

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1919**

283 (3.12.1919)

# Beilage zur Karlsruher Zeitung

## Badischer Staatsanzeiger

### Freie Aussprache.\*

#### \* Zur Frage des Verhaltens der höheren Offiziere.

Der Artikel eines unserer Einsender in Nr. 268 unter dem Titel „Noch ein kurzes Nachwort“ hat zu einer lebhaften Erörterung der darin berührten Fragen geführt. Es sind uns eine Reihe von Zuschriften zugegangen, von denen wir die eine (in Nr. 277) unter der obigen Überschrift abdruckten.

Wir halten es für angebracht, ein paar kurze Worte über unsere eigene Stellungnahme zu sagen. Wir sind der Meinung, daß diese ganze Erörterung nicht nötig gewesen wäre, daß man über das Verhalten der höheren Offiziere gar nicht mehr so viel zu reden brauchte, wenn nicht ein Teil dieser Herren im Grunde mit der Reaktion so aufreizen würde, daß damit die Empfindungen unseres Volkes verletzt werden. Und erzeugt Gegenbrand. Und es ist nicht weiter verwunderlich, wenn das anmaßende und laute Gebaren einzelner höherer Offiziere, zumal in Berlin, im Volke ein nicht gerade erfreuliches Echo findet. Wir bedauern dies alles, halten es aber um der Gerechtigkeit willen für unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß Licht und Schatten gleichmäßig verteilt werden, und daß die Fehler einer ganz bestimmten Kategorie von Offizieren gekennzeichnet werden, wenn diese Kategorie meint, über andere, über unser Volk, Gericht halten zu dürfen.

Bestimmen wir weiterhin folgendes: Es war immer nur von den höheren Offizieren die Rede, nicht von Kompagnie-, Bataillons-, und Regimentsführern. Die Generale waren es, die unser Einsender im Auge hatte. Weiterhin haben wir bereits mehrfach zum Ausdruck gebracht, daß das Urteil natürlich nur ein summarisches sein kann, und daß es sehr viel Generale gibt, die von diesem Urteile nicht betroffen werden.

Wir wissen, daß namentlich Generale, die als Führer deutscher Truppen im fernem Osten und Südosten vom Zusammenbruch überfordert wurden, leuchtende Taten vorbildlicher Treue und Pflichterfüllung vollbracht haben. Selbstverständlich hat es auch in Berlin, wie in jedem Frontteil, Generale gegeben, die sich nicht nur sehr mannhaft und tapfer, sondern auch sehr menschlich wohlwollend ihren Truppen gegenüber verhalten haben.

Oft ist es nicht so sehr persönliche Veranlagung gewesen, sondern vielmehr der Geist eines Systems, der auch tüchtige Männer angeleitet hat. Diesen Geist zu kennzeichnen, halten wir schon deshalb für unsere Pflicht, weil die Reaktion mit strenger Geschäftigkeit daran ist, die Tatsachen zu entstellen und die Wahrheit zu verdunkeln, und weil wir der Meinung sind, daß unser Volk nur dann gesund kann, wenn es die Bedeutung alles dessen, was wir dieses System nennen, in seinem ganzen Umfang erkennt und aus dieser Erkenntnis für die Zukunft die richtige Lehre zieht.

Wir bringen in Folgendem eine Zuschrift des Einsenders zum Abdruck, der in Nr. 268 unter der Überschrift „Noch ein Nachwort“ die Frage selbst angeschnitten hat, und uns nochmals darum ersucht, seine Auffassung des näheren darzulegen und zu begründen. Der Einsender schreibt:

Unter dieser Rubrik veröffentlichten wir, möglichst an jedem Mittwoch und Samstag, auf geordnetem Raume Artikel, die dem Zweck der freien Aussprache dienen sollen, für die die Redaktion eine politische Verantwortung aber nicht übernimmt. Unserer Ansicht nach hat ein Regierungs- und Landesorgan die Pflicht, grundsätzlich allen Schichten unseres Volkes die Möglichkeit zu verschaffen, mit ihren Wünschen und Anschauungen vor die Öffentlichkeit zu treten. Mit Nachdruck möchten wir aber darauf hinweisen, daß es nicht angeht, Anschauungen, die unter der Rubrik „Freie Aussprache“ gedruckt werden, der „Karlsruher Zeitung“ oder gar der Landesregierung in die Schuhe zu schieben. Im übrigen müssen wir uns natürlich vorbehalten, nur solche Artikel abzuabdrucken, die nach unserer wohlwollenden Meinung wirklich beachtenswert sind und zur Klärung irgend eines Problems beitragen.

### Jugend-Bücher für den Weihnachtstisch.

Reisen und Abenteuer. Unter diesem Titel kündigt der Verlag F. A. Brockhaus in Leipzig eine Sammlung illustrierter Volks- und Jugendbücher (Preis 5.— M.) an und tritt auch gleich mit den ersten drei Bändchen auf den Plan. Jeder ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich. Den Vordruck eröffnet die Sammlung. Seine „Abenteuer in Tibet“ haben sich ja schon längst als ein echtes Volksbuch in Deutschland eingebürgert, und diese neue Ausgabe wird ihre Verbreitung nur noch vergrößern, besonders da hier ein zweiter Band „Transhimalaja“ (Neue Abenteuer in Tibet) hinzutritt. Ihnen reißt sich die erschütternde Südpoltragedie „Leticia Nohri“, die ihr Held und Opfer Kapitän Scott selbst aufgezeichnet hat, würdig an; auch dieses Buchlein hat alles, um ein Liebling besonders unserer männlichen Jugend zu werden. An weiteren Bänden sind angekündigt: „Im Herzen von Afrika“ von Georg Schweinfurt, dem dreiundachtzigjährigen Altmeyer der Afrikaforschung. „Wie ich Livingston fand“ von Stanley, „Die Abenteuer der Gefährten“ Kapitän Scotts, zwei weitere Bände von Sven Hedin usw. Die Sammlung verspricht also eine Fülle von Stunden spannender Lektüre und dürfte sich vor allem beim diesjährigen Weihnachtstisch einer großen Beliebtheit erfreuen.

„Im Reiche des goldenen Drachen“ nennt sich eine Reiseerzählung aus dem Innern Chinas von dem bekannten Schriftsteller Otfried v. Ganslein, die soeben im Verlage der Buchhandlung Guttav Hof in Leipzig erschien. In drei mit feiner farbigen Bildern ausgestatteten Bänden unter den Einzeltiteln: In den Wäldern und Schluchten des Wutai Shan, Unter Monolen und Tanguten, Von Tibet nach Peking, schweert der Verfasser die Eindrücke und abenteuerlichen Erlebnisse auf einer Wanderung durch das Innere von China und durch Gebiete, die dem großen Weltverkehr noch nicht erschlossen sind. Im Gegenjag zu ähnlichen, nur aus der Phantasie und anderen Dichtungsbildungen geborenen Büchern erhält das obige

Unter der Überschrift „Zur Frage des Verhaltens der höheren Offiziere“ erhebt in Nr. 277 Ihres Blattes ein ehemaliger Kompagnie- bzw. Bataillonsführer gegen mich den Vorwurf ungedeilter Verallgemeinerung in einem Falle, „wo dies nicht am Platze ist“, weil ich in Nr. 268 unter dem Stichwort „Nachwort“ das Verhalten der Generale am Tage des Umsturzes, am 9. 11. 18, gezeichnet hatte. Ersche ich nun auch schon aus der unschuldigen Fragestellung des Verfassers des „Nachwortes“, daß wir uns doch nicht verstehen werden, obwohl er „auf dem Boden der Tatsachen“ steht (es scheinen auf diesem Boden doch die verschiedensten Ansichten Platz zu haben), so möchte ich aber dennoch auf die wichtigsten von ihm beanstandeten Punkte eingehen, um diese so ernste Frage nach Möglichkeit zu klären.

Die treffendste Antwort ist in der Vornotiz der Redaktion schon vorweggenommen, die mit Recht auf die Tatsache hinweist, daß, wenn einmal in einem Organismus, wie ihn das deutsche Offizierkorps darstellte, ein erheblicher Teil moralisch infiziert ist, das Ganze als krank erscheinen muß.

Ich habe in meinem „Nachwort“ nur auf einen Teil dieses Offizierkorps, auf die Generalität ab, und meine Ausführungen beschränken sich in der Hauptsache auf einen bestimmten Zeitpunkt, auf „die Stunde des Zusammenbruchs“.

Was ich in diesem Zusammenhang über das Verhalten der Generale am 9. November sage, kann doch kaum mißverstanden werden. In den Augen der Generale, überhaupt in den Augen jeden Offiziers, der dem alten System ergeben, mußte doch das Tun der Soldaten als Meuterei erscheinen. In diesen kritischen Momenten waren die Würde aller Schwänkelnden nach den höchsten Stellen, nach den Generalen gerichtet. Haben sie das alte System mit der Waffe verteidigt? Haben sie sich den Anordnungen der Soldatenräte widersetzt? Wir ist kein solcher Fall bekannt geworden. Die von Berlin ausgegebene Parole traf doch nicht mit dem Ausbruch der Revolution zusammen. Es gab da doch zum mindesten Stunden, wo jeder auf sich selbst angewiesen war. Ich hätte mich nicht gewundert, wenn es da oder dort zu scharfen Zusammenstößen gekommen wäre. Aber nichts von alledem passierte, und ich wiederhole ausdrücklich: Gottlob, daß alles ruhig ablief. Ein Grund, diese Tatsache besonders festzuhalten, wäre nicht vorzulegen, wenn diese Herren nun auch weiterhin sich schon ruhig verhalten hätten. Aber weil die Reaktion nun schon wieder anfängt, ihr Haupt zu erheben, neue Unruhe ins Volk zu tragen, unfruchtbar Neuangebungen in die Köpfe zu pflanzen, weil nirgends von diesen Herren die offenkundigen Fehler zugegeben werden, müssen wir einen Niegel vorsetzen, um unser Volk vor der Rückkehr der alten verhängnisvollen Gewalten zu bewahren.

Für die guten, gefunden Elemente eines Standes, eines Kreises, einer Kategorie ist es immer bedauerlich, wenn sie von einem ungünstigen Werturteil mitbetroffen werden. Die guten Ausnahmen, die sich in einem Stand noch vorfinden, der sich schon auf der absteigenden Kurve bewegt, lassen die Schwächen, die Verschleierungen des Organismus um um so schärfer hervortreten.

Die Beispiele echter selbstloser Tugenden blieben von mir unangeführt. Es wäre unsinnig, zu leugnen oder auch nur anzudeuten zu wollen, daß es in unsern Millionenheeren auch unter den Generalen Selbsten gegeben hat, die ihre Person rüchellos für ihr Vaterland eingesetzt haben. Wir kam es auf etwas ganz anderes an. Als die „Karlsruher Zeitung“ in zwei Heftchen „Zum 9. November“ (202) und „Nachwort zum 9. November“ (206) am Jahrestag der deutschen Revolution einige historische Tatsachen so treffend festlegte, daß sie ein für allemal gegen jegliche Entstellungen und Verschleierungen reaktionärer Elemente gesetzt sind, als in dem Hauptbuch des deutschen Volkes die Bilanz gezogen und eine reinliche Scheidung zwischen Schuld und Nicht-Schuld an dem herrschenden Gland vorgenommen wurde, da schien mir der Augenblick gekommen, auch das Verhalten der Generale am 9. November festzuhalten, weil ein Teil des deutschen Volkes in solchen Dingen ein betrieblüchtes Gedächtnis hat, weil die Gefahr besteht, daß aus Gutmütigkeit oder Dummheit, oder auch aus wohlwollender Absicht und erklärlicher Tendenz heraus, die Tatsachen verschleiert oder verdrängt werden. Ich wußte, daß meine Ausführungen auf der Seite, wo noch der alte Autoritätsglaube, die alte Freude am militärischen Prunk,

wo noch die ganze vornobemberliche Mentalität einer offenen Kritik im Wege standen, einen Sturm der Entrüstung entfachen würden. Aber ich sagte mir auch, daß man in den faulen, hohlen Jahn hineinmischen müsse, sollte auch die noch lebende militärische Klasse, an dem empfindlichsten Nerv getroffen, sich vor Schmerz aufbäumen. Dieser Jahn muß unserm Volk mal gezogen werden.

Die einzelnen guten Ausnahmen in Ehren, doppelt in Ehren, nach all den traurigen Erfahrungen. Aber es bleibt doch eine nicht zu bestreitende Tatsache, daß mit der Dauer des Krieges die Luft zwischen Frontmannschaft (wozu ich selbstverständlich auch den Frontoffizier rechne) und höherem Stab von Tag zu Tag größer wurde, größer werden mußte, weil auf der einen Seite — ich habe besonders den Weissen im Auge — die Kämpfe immer entschlossener, neugierfreier, und zeitlich ausgedehnter wurden, die feindlichen Kampfmittel immer zahlreicher, furchbarer und vernichtender, die Erholungsstunden immer kürzer und weniger wertvoll, die Ernährung schlechter, Urlaubsperrnen häufiger, Ableitung, Ausspannung seltener, Nachrichten aus der Heimat trüber, während sich andererseits das Leben beim höheren Stab immer behaglicher, bequemer und gleichmäßiger gestaltete, je besser der Betrieb eingespielt war. Gewiß, auf einzelnen Schultern lag eine ungeheure Verantwortung und eine gewaltige Arbeitslast. Ich denke an die ersten Generalstabsoffiziere. Aber die große Masse der Offiziere beim höheren Stab führte im Vergleich zum Frontsoldaten ein herrliches Leben. Ich brauche nicht im einzelnen auszuführen, in welchen Gastereien und Festlichkeiten die Ableitungen und Erholungen bestanden, deren Existenz dem Feldgrauen nicht verborgen bleiben konnte. Hier von vornherein zu dämpfen, läppiges Leben, mit dem Ernst der Zeit unvereinbar, zu unterbinden, wäre Pflicht und Aufgabe der Stabschäpfer, der Generale, gewesen. Ist dies geschehen? Haben etwa nicht Tausende das schreiende Unrecht gesehen, das sich an den Stabsquartieren abspielte, wo die „Edelsten der Nation“ zu kommandieren hatten? Warum vor den Tatsachen die Augen verschließen? Ist noch nicht genug Unheil und Verderben angestiftet durch das ewige Verschweigen und Vertuschen von Fehlern und Schwächen der Hochgestellten? Erhebt nicht heute überall die Anklage ihr vielköpfiges Haupt? Ist das alles nur böser Witz oder Stimmungsmache entsprungen? Wer hier keine Schuld sieht, der ist blind, der will nicht sehen. Mit „Verdrängung“, mit „scharfem Gegenlag aufbauen“, hat diese Anklage nichts zu tun. Der Gegenlag war in schärfster Form vorhanden, er braucht nicht künstlich aufgebaut zu werden.

Wo war die gut preussische spartanische Einfachheit hingekommen, die einst einen Scharnhorst, einen Gneisenau, einen Blücher, einen Moltke, den alten Kaiser auszeichnete? Wenn verdankte ein Alexander, ein Hannibal, ein Napoleon den unumgänglichen Einfluß auf den Geist der Truppe? Doch nur jener Selbzigkeit, jener Einfachheit, die dem Mann imponiert und Achtung abnötigt. Je größer die Versuchung des Wohllebens war, desto größer die Pflicht der höheren Vorgesetzten, selbst ein leuchtendes Vorbild aller soldatischen Tugenden zu sein. Aber die Mehrzahl war angeleitet von dem Geist ihres kaiserlichen Herrn, der äußerlichem, militärischem Prunk in übertriebenster Weise ergeben war.

Wer wie ich mit demokratischem Herzen in den Krieg zog und sich den Kopf durch eine ordensbefähigte Brust und bescheidenen Krügen nicht heiß machen ließ, sondern auch diesen Herren gegenüber sich bei aller einseitigen Ehrerbietung und soldatischen Unterordnung ein ruhiges, sachliches Urteil bewahrte, sah vielleicht doch schärfer und auch mehr, als der in den Anschauungen eines rein militärischen Vorgesetztenstammes Befangene, der an der Vollkommenheit und Unantastbarkeit unserer Generale nie und nimmer zu zweifeln wagte. Klarheit und Wahrheit müssen uns heute über alles gehen, wenn auch dabei die stolze Träume unserer Vergangenheit in Nichts versinken. Der Traum von Macht, von Glanz und Größe ist dahin. Über Deutschland hat das graue Tuch des Glanzes gebreitet, und das Volk hat das Recht, mit lauter Stimme alle die anzuklagen, die an leitender Stelle maßlos geworden sind an unwäglicher Not und Schmach unseres Vaterlandes.

Ludwig-Meister-Abreißkalender 1920. (Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Preis 4.— Mark.) — Wer sich und die Seinen bereichern und erfreuen will, wer ihnen einen immerwährenden Genuß verschaffen und veredelnd im besten Sinne des Wortes auf sie einwirken möchte, hänge ihnen diesen entzückenden Bildkalender in die Wohnstube. Die täglich vor ihm zu haltende kurze Kunstauswahl wird reichste Frucht tragen.

Königens Jugendbüchlein. (Verlag Königens Wien I, Etschelsstr. 4.) Jedes Buch in festem Pappeband mit Bildumschlag, etwa zweihundert Seiten Text und zwanzig Bildern (3 Mark) verdienen die Aufmerksamkeit unserer Leser. Sie sind sauber gedruckt und sehr hübsch ausgestattet.

Deutsches Mädchenbuch. Ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung für junge Mädchen von 12 bis 17 Jahren. Mit Beiträgen der ersten Schriftsteller und Künstler. Ein prächtiger Band von mehr als 350 Seiten, mit vielen hundert Text- und feinen Farbbildern. 24. (neueste) Band. (Fein gebunden 11.— Mark. K. Thieme'scher Verlag, Stuttgart.)

Das „Deutsche Mädchenbuch“ ist wiederholt durch das Feuer der öffentlichen Kritik gegangen. Aber es hat jeglicher Prüfung standgehalten und sich im Lauf der vielen Jahre seines Bestehens bei der Mädchenwelt dauernd als Lieblingsbuch eingebürgert! Aus dem reichen Inhalt des drucktechnisch muster-gültig vollendeten Buches seien nur auszuweisen erwähnt die Erzählungen „Die fremde Erde“ von Lotte Gumtau, „Ein tapferes Mädel“ von Heinz E. Monts, sowie „Das Licht und die sieben Raben“ von Sophie Kleeberg, ferner u. a. die Aufsätze „Morgens von Schwind“ und „Was soll sie werden?“ (Berufswahl) aus der bekannten Feder Dr. Agnes Gohse, dann die mannigfachen Artikel über Länder- und Völkerkunde, Literatur- u. Kulturgeschichte, Körperpflege, Handarbeiten, Stillebenarbeiten, Holzperlenarbeit, Sport u. Spiel u. schließlich Anekdoten, Schürren und die gern gesehene Abteilung „Zum Kopferbrechen“. Die künstlerische Ausstattung ist wie alle Jahre auch heuer mit großer Sorgfalt durchgeführt und paßt sich sinn- und liebevoll dem jeweiligen Portant an.

Julius Perle, Waldhof. Geschichten seiner Freunde und Feinde. Mit 8 farbigen und vielen schwarzen Bildern von

Wert seine Bedeutung dadurch, daß es infolge persönlicher Erlebnisse und durch die wohlgeleitungen landwirtschaftlichen Schilberungen ungleich wertvoller ist und daß alle unauffällig eingestreuten belehrenden Hinweise und wissenschaftlichen Bemerkungen auf das sorgfältigste nachgeprüft sind. Die spannende und an interessanten Verwicklungen reiche Handlung, ebenso wie die Beschreibung der eigenartigen Sitten und Gewohnheiten der Bewohner und ihrer gesamten Gedankenwelt, machen das Werk ebenso für die reifere Jugend wie für Erwachsene zur Lektüre geeignet. Infolge des billigen Preises von 7,50 M. für den Band, von denen jeder eine für sich abgeschlossene Erzählung bildet, ist jedermann die Anschaffung des Wertes ermöglicht.

„Von freiem Hochlandwilde“ enthält acht Tiergeschichten von Fritz Bley. (Mit 15 photographischen Abbildungen nach dem Leben. A. Voigtländers Verlag in Leipzig. Preis 2.— M.) — Wir können das famos geschriebene, poetisch empfundene Buch bestens empfehlen.

Rolf Winkler, Der Riese Mugele. Ein Märchenbilderbuch mit 16 farbenprächtigen, großen Bildern. (Franz Schneider, Verlag, Berlin-Schöneberg und Leipzig.) Gebd. 12.— Mark.

Das Märchen erzählt von der alten Freundschaft zwischen den Königen und den Riesen, die des Reiches Grenzen hüteten. In seine weiche Farben tauchen der Maler und das Märchen den gutmütigen ungeschlachten Tropf, den listig schmutzgelben König und die hochmütige Prinzessin, und durch die leuchtende Landschaft, und um die feingezichneten Gestalten spielt ein leiser, harmlos freundlicher Humor. Dieses Buch für Kinder bis zum 12. Jahr ist eines der feinsten neuen Märchenbilderbücher. Auf die Herstellung ist die größte Sorgfalt verwandt worden.

„Hans fliegt durch die Welt.“ Im Kunstverlag „Bild und Karte“ in Leipzig erschien soeben ein neues Kinderbuch „Hans fliegt durch die Welt“, des Kindes erste Länderkunde, mit 100 bunten Bildern von Oswald Weiss und Versen von Anna M. Ths., Preis 6.— Mark.

Das in vielfachem Gummidruck sorgfältig hergestellte und in solidem Pappband gebundene Buch dient in gleicher Weise der Unterhaltung und Belehrung unserer Kleinen und kann zur Anschaffung nur empfohlen werden.

